

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 9

Artikel: Der Schweiz. Arbeiterkongress in Basel vom 27./28. Juli 1918
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

söhnlichen Angelegenheiten um Rat und Hilfe wenden könnte. Unsere Führer und Vertrauensleute sollten nicht nur Vereinsvorstände und Sekretäre, Agitatoren und Referenten, Gewerkschaftsführer und Parlamentarier, sondern auch Seelsorger des Arbeiters sein. Wenigstens ein Teil der Arbeitersführer könnte und sollte es sein.

Wir müßten auch solche Veranstaltungen schaffen, wo sich jeder einzelne Teilnehmer innerhalb einer großen Familie fühlen könnte. Wo verbringt jetzt der Arbeiter seine freie Zeit? Nur in den wenigsten Fällen in seiner Familie, wenn er eine solche hat, oder bei einem guten Buche. Die meisten Arbeiter gehen in das Wirtschaftshaus, wo sie mit Trinken, Rauchen und Zässen die Zeit totschlagen und darin Vergessenheit suchen. Oder sie gehen in einen Kino, wo sie beim Anblize eines vorgetäuschten Lebens fremder fatter Menschen ihr eigenes notdürftiges Leben zu vergessen suchen.

Gewiß, die literarischen und musikalischen Abende des Arbeiterbildungsausschusses der sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich oder auch in Bern, sind bedeutende künstlerische Leistungen. Sie werden von Hunderten von Arbeitern und Arbeiterinnen besucht und hinterlassen einen tiefen und dauernden Eindruck. Aber diese künstlerischen Veranstaltungen gehören in dasselbe Gebiet wie gute volkstümliche Theatervorstellungen und gute Volkskonzerte. Man geht hin, genießt das Dargebotene und geht wieder heim. Man ist dabei nur Genießer, kein aktiver Teilnehmer. Man hat dabei keine Gelegenheit, seine Eindrücke und Empfindungen mit Anders- und Gleichgesinnten in Ruhe und Muße auszutauschen, bei ihnen Anklang und Widerhall zu finden.

III.

Schließlich stelle mir die Organisation der Arbeiterbildung folgendermaßen vor:

1. Die Grundlage unserer gesamten Arbeiterbildung ist der Unterhaltungsabend. Die Veranstaltung desselben liegt in den Händen von zwei Kommissionen, einer Kunstkommision und einer Wirtschaftskommision. In dem künstlerisch ausgestatteten Raum, sagen wir der Stadthalle wird bei einer mäßigen Eintrittsgebühr ein sorgfältig zusammengestelltes Programm kleinerer musikalischer und literarischer Werke geboten: ein Massenchor, ein Lied zur Laute, ein Gedicht, eine Sonate von Beethoven, eine Suite von Grieg und dergleichen, ein Märchen. Ein ganz kurzer Vortrag als künstlerische Einführung in das Programm. Auch an heiterem und sonnigem Humor darf es nicht fehlen. Das ganze Programm darf nicht überladen sein und muß in höchstens 1½ Stunden abgewickelt werden.

Dann folgt ein im künstlerischen Rahmen gehaltener Tanz. Und nun kommt die Wirtschaftskommision an die Reihe. Die Mitglieder derselben bewirten die Anwesenden zum Selbstkostenpreis mit Tee, Kaffee, Schokolade, Backwaren und kalter Küche. Ich halte diesen wirtschaftlichen Teil der Abendunterhaltung für ebenso wichtig, als den künstlerischen. Nun haben die Gäste unserer Veranstaltung die beste Gelegenheit, bei erfrischenden Getränken, künstlerisch angeregt, mit einander eine zwanglose Unterhaltung zu pflegen und dabei auszuruhen.

Diese künstlerischen Unterhaltungsabende wären meines Erachtens das beste Werbemittel für unsere Partei unter denjenigen Arbeitern und Arbeiterinnen, die bis jetzt unserer Sache verständnislos und gleichgültig gegenüberstehen.

2. Erst auf Grund dieser Unterhaltungsabende und aus der Masse deren Teilnehmer könnten wir brauchbare Elemente für unsere leicht verständlichen Massenvorträge über den Sozialismus gewinnen. Dabei müßten sich diese Volksvorträge nicht auf die Darlegung dessen beschränken, was geschlossene Haushwirtschaft, Geldwirtschaft, Kapitalismus und Sozialismus ist, wie es jetzt bei vielen volkswirtschaftlichen Vorträgen der Fall ist, sondern es müßten lehrreiche Kapitel aus der Kultur-

geschichte, aus der Geschichte der Revolutionen und der Arbeiterbewegung, aus der Geschichte der utopischen und des modernen Sozialismus nach einem wohlgedachten und sorgfältig gegliederten Programm wiedergegeben werden.

3. Und wiederum aus den Reihen dieser Vortragsbesucher könnten wir viele Arbeiter und Arbeiterinnen gewinnen, die mit Interesse und Freude unsere Arbeiter-Seminarie besuchen würden, wo sie in kurzen Vortrag mit darauffolgender ausgiebiger Diskussion und in schriftlichen Arbeiten über solche Fragen orientiert würden, wo Privatwirtschaft und Staatswirtschaft, Weltproduktion und nationale Produktion, Lebensmittelproduktion und Industrieproduktion, Übergangswirtschaft und sozialistische Volkswirtschaft und andere wichtige Fragen mehr besprochen würden.

Der hier entwickelte Gedankengang läßt sich in folgenden kurzen Säcken zusammenfassen: Der Arbeiterbildner müßte in erster Linie bestrebt sein, auf das Innенleben und das Eigenleben des Arbeiters einzugehen und zu hören, dasselbe zu entfalten und zu vertiefen. Der Form nach müßte die Organisation der Arbeiterbildung ein dreigliedriger Bau sein: Abendunterhaltungen, Massenvorträge und Seminare.

Also ein innerer und äußerer Ausbau der Arbeiterbildung.

Der Schweiz. Arbeiterkongress in Basel vom 27./28. Juli 1918.

Die Tagesblätter aller Färbungen, aller Parteirichtungen haben sich in ausführlicher Weise mit dem Arbeiterkongress beschäftigt. Zum ersten Male tagten die Vertreter der sozialdemokratischen Partei mit den Delegierten der Gewerkschaften gemeinsam. Eine durchaus natürliche Zusammenziehung, denn es werden wenig Gewerkschafter vertreten gewesen sein, welche nicht auch der Sozialdemokratischen Partei angehören und die es noch nicht sind, konnten aus den Verhandlungen entnehmen, wie die politische Betätigung und die gewerkschaftliche eng miteinander verknüpft sind.

Der gedrängte Raum unseres Blattes erlaubt uns nicht, schon Gefragtes zu wiederholen. Der Ausgang des Kongresses ist bekannt. Man einigte sich auf elf Forderungen, das Aktionskomitee hatte neuerdings mit dem Bundesrat zu unterhandeln. Ein Antrag, es sei die Antwort des Bundesrates auf die Forderungen der Arbeiterschaft als ungenügend zu betrachten und sofort in den Generalstreik einzutreten, blieb in Minderheit. Man beschloß nochmals zu unterhandeln, sollte aber die Antwort der obersten Landesbehörde nicht befriedigen, sei der allgemeine Landesstreik zu erklären. Auf dem Kongress, der eine wirkliche Arbeitertagung war, fehlten zwar die Arbeiterinnen. Außer der Arbeiterinnensekretärin und einem weiblichen Mitglied der Geschäftsleitung war keine Frau anwesend. Auf 500 Parteimitglieder oder Gewerkschafter konnte ein Delegierter entsendet werden; nach diesem Wahlmodus kamen die Arbeiterinnen zu kurz. An fünfzig derartigen Kongressen muß ihnen zum vorans eine ihrer Stärke entsprechende Zahl Delegierter garantiert werden. Der Kongress zeigte deutlich, daß die Arbeiterschaft des Kantons Zürich in erster Linie die Härte des Krieges spürt, daß sie aber auch die internationale Situation mit in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht. Es kam nicht von ungefähr, daß sich meistens Zürcher Delegierte zu Worte meldeten. Die Organisationen hatten sich mit der Frage des Generalstreikes befaßt, diesen vorbereitet; zu oft schon war man mit leeren Versprechungen abgewiesen worden. Die Delegierten der übrigen Orte wollten erst mal hören, sich orientieren. Im großen Ganzen war aber der einheitliche Willen da, diesmal nicht nachzugeben, den Kampf aufzunehmen und ihn zäh und geschlossen durchzuführen.

Das Aktionskomitee hat dann auf dem Boden der Basler Beschlüsse weiter in Bern unterhandelt. Der Bundesrat fand es für gut, die Forderungen der Arbeiterschaft teilweise zu erfüllen. Der Kampf war hart, Macht gegen Macht. Als wichtigste Forderung blieben die Postulate der eidgenössischen Beamten und Angestellten, die Gewährung einer angemessenen Teuerungszulage. Man einigte sich schließlich auf die Summe

von 500 Fr. für Ledige und Verheiratete, zuzüglich 50 Fr. Kinderzulage. Das Postulat der Verkürzung der Arbeitszeit war vorerst fallen gelassen worden, da eine Revision des Arbeitszeitgesetzes vorgesehen ist. Nur mit Hilfe der organisierten Arbeiterschaft wurde die Forderung der eidgenössischen Beamten, Angestellten und Arbeiter der Bahnen, Post und Telegraph die Tenerungszulage betreffend erfüllt. Am gleichen Strang gezogen war man stark. Dem einheitlichen, geschlossenen Kampfeswillen der Arbeiterschaft durfte kein „klein“ entgegen gestellt werden. All das Gefasel der bürgerlichen Presse ist leeres Geschwätz, nicht mittelst der Sympathie des Bürgertums, nicht weil man Verständnis für die Forderungen der notleidenden Bevölkerung hat, gibt man nach, ist man willens, etwas zu tun, sondern man handelt erst dann, wenn man den Druck spürt, wenn man fühlt, daß der allzu straff gespannte Bogen reißen könnte.

Die Arbeiterschaft ist erst am Anfang des Kampfes; nichts wäre verkehrter, als sich auszuruhen. Im Gegenteil, die Kampfesfront ist zu verbreitern, der große Teil der uns noch ferne stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen ist herbeizuholen. Dem Druck von oben ist der intensive Druck von unten entgegenzustellen.

Arbeitersekretariate, Arbeitskammern und Arbeitsämter.

GDie Empörung der Arbeiter gegen die Bourgeoisie hat bald nach der industriellen Entwicklung angefangen und verschiedene Stadien durchgemacht. Dem Arbeiterstande leuchtete es nie ein, weshalb gerade er in Not und Elend leben sollte, während der reiche Faulenzer es sich wohl sein läßt und ihn kraft seiner Machtmittel unterdrückt und aussaugt.

Die rohste Form dieser Empörung war das Verbrennen. Die Not besiegt den Respekt vor dem Eigentum; aber die Arbeiter konnten den Diebstahl als Form des Protestes gegen die bestehende Gesellschaftsform nicht als allgemein anerkennen, weil gegen Einzelne, gegen Individuen die Übermacht der Gesellschaft zu groß ist. Als Arbeiterklasse trat sie in Opposition, als sie sich gewaltsam der Einführung der Maschinen widersetzt; Fabriken wurden demoliert und die Maschinen zerstört. Aber auch diese Art der Opposition war nur vereinzelt auf geringe Orte beschränkt. (Brand in Uster.) Die wehrlosen Nebeltäter mußten es schwer bis zu, neue Maschinen wurden eingeführt, verbessert, vermehrt, und Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos.

Es mußte eine neue Form der Opposition gefunden werden. Dazu verhalf ein Gesetz, das Vereinsrecht, Koalitionsrecht, das in der Verfassung garantiert ist.

Es entstanden Vereine — Arbeitervereine — Fachvereine — Gewerkschaften — mit der unverhohlenen Absicht, den einzelnen Arbeiter gegen die Ausbeutung und Knebelung der Bourgeoisie zu schützen, ihm bei Arbeitslosigkeit und Krankheit zu unterstützen und ihm eine andere Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Solange solche Vereine klein waren, konnten Präsident und Sekretär neben der Arbeitszeit für den Verein die laufenden Geschäfte besorgen; wuchs der Verein, so stellten die Mitglieder größere Anforderungen, und die Notwendigkeit, möglichst alle Kollegen der Organisation einzugliedern, erheischte besonders geeignete Leute, um die noch Außenstehenden aufzuhören und zu gewinnen. Fabrikanten wie andere Arbeitgeber beschäftigten aber keine solchen „Geher“, „Wöhler“, „Aufwiegler“. Sie wurden auf die schwarze Liste gesetzt und fanden, auch wenn es leistungsfähige, tüchtige Leute waren nirgends Arbeit. So waren die Vereine anfänglich durch die Not gezwungen, solche Brot- und Arbeitslose als Angestellte der Gewerkschaft zu beschäftigen mit festem Gehalt. Sie hatten vorerst die Arbeiten des Sekretärs zu besorgen. Es zeigte sich aber in der Folge, daß vom Unternehmer Unabhängige mit den Kapitalisten wegen der

Festsetzung und Erhöhung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Einführung sanitärer Einrichtungen, gegen schikanöse Behandlung der Arbeiter durchaus ungenierter, freier und entschiedener verkehren konnten als von diesem Angestellte, daß ein solcher Sekretär auch öffentlich in Versammlungen ungeschminkt Nebelstände und die Hinterlist der Unternehmer brandmarken konnte, ohne riskieren zu müssen, brotlos zu werden. Im Gegenteil, je besser die agitatorische Wirksamkeit eines solchen Sekretärs sich entfaltete, um so größer wurde der Verein, die Gewerkschaft, sie verbreitete sich über ganzes Land und machte die Anstellung weiterer Sekretäre notwendig.

Die Sekretäre müssen, um auf dem Laufenden zu sein, die Gesetze studieren, die Zeitungen, Parlamentsberichte, kurz das öffentliche Leben viel eindrücklicher, aufmerksam und genauer verfolgen, als dies die Arbeiter neben langer Arbeitszeit tun können. Da sie nicht nur in Versammlungen, sondern auch in Zeitungsartikeln ungeschickt die Opposition der Arbeiterschaft markierten, führte das nach und nach dazu, daß die Gewerkschaften ihre eigenen Zeitungen gründeten und der Sekretär die Redaktion zu übernehmen hätte. So häuften sich die Anforderungen und es zeigte sich die Notwendigkeit, es nicht mehr bloß dem Zufall zu überlassen, wer das Amt eines Sekretärs übernehmen werde, sondern dafür besonders qualifizierte, intelligente Leute, die das Vertrauen der Arbeiterschaft genießen, anzustellen mit entsprechend guter Honorierung.

Bei der Häufigkeit der Arbeitseinstellungen, der Streiks, wurde die Anstellung weiterer Angestellten mit festem Honorar immer notwendiger. Es vergeht kein Tag, keine Woche, da nicht wegen der Lohnkürzung, Verweigerung von Lohnhöhung, Beschäftigung von Streikbrechern oder schlechter Einrichtungen oder ungerechter Entlassungen Verhandlungen notwendig sind. Die kleinen Streiks sind und waren allerdings erst Vorposten, zuweilen auch bedeutendere Gefechte; sie entscheiden nichts wesentlich Umgestaltendes im Arbeitsprozeß, aber sie sind der sichere Beweis, daß die entscheidende Schlacht zwischen Proletariat und Bourgeoisie herannahrt.

Die besitzende Klasse und namentlich die Unternehmer, die unmittelbar mit den Arbeitern und deren besonderen Funktionären in Berührung kommen, eifern mit der größten Heftigkeit gegen deren Verbindungen und Einrichtungen. Sie suchen den Gleichgültigen die Nutzlosigkeit vor allem der Sekretariate, der Arbeitskammern usw. klar zu machen, indem sie den um höhern Lohn kämpfenden frech vorlügen, alle Beiträge, die sie für die Gewerkschaften bezahlen, wandern in die Taschen der Sekretäre, der Redakteure und all der andern Vertrauensleute, die sich auf Kosten der armen Arbeiter bereichern wollen. Die Volkspsychologie deutet den Eifer, den die Bourgeoisie in ihrem eigenen Interesse gegen Arbeiter-Verbindungen und Arbeiter-Institute an den Tag legt, am richtigsten mit den Worten „me suecht en andere niid hinder-em Hag, wann me niid selber dühinne gfi ist.“

Das ganze Interesse der Bourgeoisie ist darauf gerichtet, das Proletariat auszubuten, und alle Menschen, die aus Idealismus, aus Begeisterung für eine Sache einstehen und dafür kämpfen, nennt es Träumer, „Utopisten“. Anderseits leiten die weißen Bourgeoisie samt ihren Regierungen alle Bewegungen, welche sie nicht verstehen, von dem Einfluß böswilliger Agitatoren, Nebelgesinnten, Demagogen, Schreibern und Jungbürgern, „Unverantwortlicher“ her. Weder bei den Bourgeoisie noch bei allen Arbeitern können wir die Einsicht voraussehen, daß die Herrschaft der Bourgeoisie nur auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich beruht. Instinktiv fühlt es aber der Erstere, daß sich alle die Arbeiter-Verbindungen mit ihren speziellen Zwecken der Arbeits-Vermittlung, der Streik-Unterstützung, der Rechts-Auskünfte und all der andern Institutionen, wenn auch nur einseitig und auf beschränkte Weise, gegen die Konkurrenz, gegen den Lebensnerv der